

Alessandro, Fürst von Estenburg, der seine über alles geliebte Frau Arabella vor sechzehn Jahren verloren hat, traut seinen Augen nicht, als er seine im Alter von zwei Jahren entführte Tochter Daniela eines Tages als junge Dame im Park des Palastes entdeckt. Sofort verfällt er ihrem Zauber – zumal sie Arabella aufs Haar gleicht.

Als er sich ihr inkognito nähert, ist er nicht wenig überrascht, dass sie offensichtlich über ihre Abstammung sehr wohl informiert ist, aber keineswegs vorhat, zu ihrer Familie zurückzukehren. Ein dunkles Geheimnis, das ihre Vergangenheit umgibt, scheint sie daran zu hindern.

Mit der Geduld eines liebenden und verliebten Vaters gelingt es Fürst Alessandro schließlich, seine Tochter für das Leben und nicht zuletzt für ihre Familie, für ihn und seinen Sohn Tassilo, zurückzuerobern.

Eine höchst unterhaltsame Zählung einer widerspenstigen Prinzessin wider Willen!

Edith Richter, 1954 in Mettlach geboren, studierte praktizierende Theologie und Religionspädagogik an der Domschule Würzburg. 1995 folgte die Abschlussprüfung. Anschließend war sie als Gemeindeferentin des Bistums Trier tätig. Edith Richter wohnt mit ihrem französischen Mann und ihrem Sohn in Mettlach. »Zeit der Träume« ist ihr erster Roman.

Edith Richter
ZEIT DER TRÄUME

Roman

Von Edith Richter ist außerdem bei Buch&media erschienen:
Dunkelheit der Träume. Roman
ISBN 3-86520-116-4

Weitere Infomationen über den Verlag und sein Programm
unter www.buchmedia.de

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Februar 2006
Buch&media GmbH, München
© 2006 Edith Richter
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 3-86520-115-6

Danksagung

Für die Geduld danke ich meinem Mann Bernard
und meiner Mutter Maria.

Für die Unterstützung und Hilfe danke ich meinem Sohn Oliver
und unseren Freunden Anja Richter, Sandra Pötschke,
Thomas und Rita Oswald sowie Frau Waldtraut Riem
und Herrn Alfred Diwersy.

*Das Böse wohnt in der Welt,
oft unbemerkt von den Menschen.
Aber die Liebe regiert die Welt.
Unbesiegtbar und stark,
wenn die Menschen es zulassen.*

I. KAPITEL

Daniela stieg im siebten Stock aus dem Fahrstuhl, wo ihre kleine Wohnung lag.

Sie steckte die Post zwischen die Zähne und kramte nach ihrem Wohnungsschlüssel, als gerade Laura, ihre beste Freundin und Nachbarin, ihre Wohnungstür öffnete.

»Hallo, Dany, ich habe schon auf dich gewartet. Kommst du nachher mit ins Kino? Ich wollte mir den neuen Film ansehen, der heute im *Metropolitan* anläuft.«

Daniela schloß ihre Wohnungstür auf, nahm die Post aus den Zähnen und drehte sich zu Laura.

»Du, sei mir nicht böse. Aber es war ein furchtbar anstrengender Tag. Der Auftrag, den wir gerade bearbeiten, geht ganz schön an die Nieren. Außerdem sieht es von meiner Geburtstagsparty gestern immer noch ganz schrecklich aus. Wenn ich dann weiß, daß mich nach dem Kino so ein Chaos erwartet, habe ich, ehrlich gesagt, keine Lust.«

Laura grinste.

»Vielleicht überlegst du es dir ja noch. Ich schau auf jeden Fall gleich noch mal rein, bevor ich gehe.«

»Tu das«, sagte Daniela, als sie ihre kleine Zweizimmerwohnung betrat. Small ist beautiful, dachte sie, immerhin hatte sie sie nach ihrem Geschmack eingerichtet und fand sie sehr gemütlich. Im Moment wurden diese Vorzüge allerdings durch den Blick auf volle Aschenbecher, Batterien von Flaschen, abgestandene Gläser und Teller mit Restbeständen verdeckt.

Als sie den Berg Geschirr sah, der sich in ihrer kleinen Kochnische auftürmte, hätte sie am liebsten die Tür von außen wieder zugemacht.

Doch als sie dann aus dem großen Wohnzimmerfenster zum erleuchteten, stolz über der Stadt thronenden fürstlichen Palast sah, wurde sie wieder versöhnt.

Wie froh war sie, nach dem Unfalltod ihrer Eltern durch den Verkauf des Elternhauses diese Wohnung finanzieren zu können. Sie konnte sogar noch etwas zur Seite legen, auch wenn sie mit jedem Cent rechnen mußte.

Selbst mit ihrer Lehrstelle, der Werbeagentur Lambert, hatte sie Glück. Dabei hatten Onkel Hermann, ein pensionierter Lehrer aus ihrem Dorf, und das Jugendamt von Estenburg kräftig mitgeholfen.

Gestern abend hatte sie ihren siebzehnten Geburtstag gefeiert. Endlich war sie volljährig und niemandem mehr Rechenschaft schuldig, außer sich selbst! Selbstverständlich war das nicht. Normalerweise war man in Estenburg erst mit einundzwanzig Jahren volljährig.

Aber wenn der Lebensunterhalt selbständig erarbeitet und der Jugendliche nicht straffällig geworden war, konnte man als Waise im Staat Estenburg die Volljährigkeit bereits früher beantragen.

Gestern hatte sie nun die Urkunde erhalten. Es war ihr schönstes Geburtstagsgeschenk.

Ihr Blick fiel auf die Post, die sie auf dem Tisch abgelegt hatte.

Reklame, nichts als Reklame. Doch dann wurde ihre Aufmerksamkeit auf einen Brief gelenkt, der wie ein amtliches Schreiben aussah. Absender war ein Notar Harding.

Sie runzelte die Stirn. Beim besten Willen konnte sie sich nicht an einen Notar Harding erinnern. Seit ihre Eltern vor zwei Jahren gestorben waren, erledigte Onkel Hermann alle Formalitäten. Aber einen Notar Harding hatte er nie erwähnt.

Daniela legte das Schreiben wieder auf den Tisch. Erst einmal aufräumen und Ordnung machen, dachte sie.

Seufzend ließ sie heißes Wasser ins Spülbecken laufen und begann, die Berge von Geschirr abzuwaschen.

Was sollte der Brief bedeuten?

Vielleicht hatte sie von einem reichen unbekanntem Onkel oder einer begüterten Tante ein Vermögen geerbt.

Sie schüttelte den Kopf.

Wer sollte ihr schon etwas vererben?

Ein gutes Gefühl beschlich sie, als sie den Brief betrachtete, und ihr Gefühl hatte sie bis jetzt nur selten getäuscht.

Als auch das letzte Glas wieder sauber an seinem Platz stand, setzte sich Daniela auf ihr geblühtes Sofa, legte die Füße hoch und nahm das Schreiben des Notars in die Hand.

Darin teilte er ihr mit, daß er von Anneliese Sommer, ihrer verstorbenen Mutter, den Auftrag habe, im Falle ihres Todes, ihrer Tochter Daniela Sommer, allerdings nicht vor ihrem siebzehnten Geburtstag, diesen Brief zuzuleiten.

Des weiteren war ein vom Notar beglaubigtes Schreiben beigelegt, in dem versichert wurde, daß Frau Sommer in seinem Beisein den Brief an ihre Tochter geschrieben habe, der Inhalt desselben dem Notar aber unbekannt sei.

Am Datum erkannte Daniela, daß der Brief vor mehr als fünf Jahren geschrieben worden war.

Als sie den an sie adressierten verschlossenen Umschlag öffnete, erkannte sie mit zitternden Händen die Handschrift ihrer Mutter.

Liebe Daniela,

wenn Du diesen Brief in den Händen hältst, werde ich nicht mehr bei Dir sein, denn nur im Falle meines Todes sollst Du diesen Brief erhalten.

Du wirst Dich jetzt sicher wundern, daß ich mich in dieser Form an Dich wende, aber ich konnte Dir, solange ich lebte, nicht die Wahrheit sagen. Doch ich hoffe, daß Du mit siebzehn Jahren alt genug bist, mit der Wahrheit umzugehen.

Ich muß mir alles von der Seele schreiben, sonst finde ich nicht einmal im Tod meinen Frieden, den ich im Leben nicht mehr gefunden habe, seit dieser verhängnisvollen Nacht in Estenburg vor mehr als zehn Jahren.

Liebes Kind, ich muß Dir jetzt mitteilen, daß Dein Vater ein fürchterliches Verbrechen an Dir begangen hat und ich seine Komplizin bin.

Nicht was die Tat an sich betrifft, oh nein, da bin ich einfach überrumpelt und vor vollendete Tatsachen gestellt worden. Nein, an der Tat war ich nicht beteiligt, das war Dein Vater und, wie ich vermute, hochgestellte Persönlichkeiten, die mir nicht bekannt sind.

Aber dadurch, daß ich die Tat gedeckt habe, nachdem sie begonnen wurde, habe ich mich als Mitwisserin genauso schuldig gemacht wie die Täter.

Du stellst Dir jetzt sicher die Frage, was Dein Vater schon Großes getan haben soll, außer Dich und mich zu schlagen und sich regelmäßig zu betrinken. Aber ich glaube, er ist mit seiner Tat selbst nicht fertig geworden. Allerdings war er zu feige, alles wieder gutzumachen und die Konsequenzen für sein Handeln zu tragen.

So wurde der Alkohol sein bester Freund.

Aber auch ich war zu feige und zu schwach, mich gegen Deinen Vater zu wehren, und ich bin es immer noch. Ich sehe selbst heute noch keinen anderen Weg, die Wahrheit ans Licht zu bringen, als Dir diesen Brief zu schreiben.

Ich weiß, daß Deine Kindheit alles andere als schön war, aber nichts war so schlimm wie die Wahrheit über Dich, die Du heute erfahren sollst.

Ja, Daniela, Du bist Deiner Familie beraubt worden, die Dich über alles liebte, und somit konntest Du auch keine glückliche Kindheit erleben.

Du sollst wissen, daß wir nicht Deine leiblichen Eltern waren.

Deinem Vater zahlte man 50.000 Dollar für deine Entführung. Wer hinter dem Auftrag stand, habe ich nie erfahren.

Aber Du warst anscheinend als Tochter des zukünftig regierenden Fürsten von Estenburg-Blauenfels namhaften Persönlichkeiten im Wege.

Daniela mußte den letzten Abschnitt zweimal lesen, ehe sie ihn verstand. Dann las sie langsam weiter, gefaßt auf weitere unglaubliche Enthüllungen.

Daniela, Du stammst aus dem ersten Hause von Estenburg-Blauenfels, Du bist die verschwundene Tochter des heutigen Fürsten Alessandro von Estenburg-Blauenfels!

Ich weiß, daß Du das alles erst einmal begreifen mußt. Aber ich bitte Dich, nimm dieses Schreiben und geh zu Fürst Alessandro – aber nur zu ihm persönlich!

Ich wünsche mir so sehr, daß ich noch etwas gutmachen kann!

Laß mich Dich ein letztes Mal umarmen. Du warst mir immer ein liebes Kind, auch wenn es meist nicht so aussah.

Verzeih mir!

Deine Anneliese Sommer

Daniela liefen die Tränen über die Wangen. Langsam begriff sie, was sie gelesen hatte.

Sie war nicht Daniela Sommer, und die beiden Menschen, mit denen sie bisher gelebt hatte, waren nicht ihre Eltern!

Sicher, richtig wohl hatte sie sich zu Hause nie gefühlt. Sie hatte immer das Gefühl, ungewollt zu sein, ohne daß sie es sich erklären konnte, und über Ängste und Gefühle redeten ihre Eltern nicht.

Richtig willkommen hatte sie sich nur bei Onkel Hermann und seiner Frau gefühlt.

Onkel Hermann hatte Daniela viele Fremdsprachen beigebracht, denn Fremdsprachen waren sein Hobby, und von seiner Frau Tante Tilda lernte sie das Kochen und Klavierspielen.

Ihre Eltern durften davon nichts wissen, ihr Vater hätte den Kontakt sonst sofort unterbunden.

In Danielas Elternhaus hatte immer eine gedrückte Stimmung vorgeherrscht. Nur wenn der Vater getrunken hatte, wurde es laut, mitunter sehr laut.

Sie stand auf und ging ins Badezimmer. Das kalte Wasser, mit dem sie sich das Gesicht kühlte, tat ihr gut. Sie öffnete die Spange, die ihren Pferdeschwanz zusammengebunden hatte, und ließ ihr blauschwarzes lockiges Haar wie einen Schleier bis zur Taille fallen.

Wer bin ich? fragte sie sich. Wenn mein Vater der regierende Fürst dieses Landes ist, dann ist mein richtiger Name Prinzessin Daniela von Estenburg-Blauenfels.

»Will ich das überhaupt?« fragte sie ihr Spiegelbild.

Doch ihr Spiegelbild antwortete nicht. Es schien genauso ratlos zu sein wie sie. Die einzige, die sie jetzt um Rat fragen konnte, war Laura. Immerhin war Laura fünf Jahre älter als sie.

Sie streckte ihrem Spiegelbild die Zunge raus und lief zurück ins Wohnzimmer und wählte Lauras Nummer.

»Laura, kannst du gleich zu mir kommen? Ich muß unbedingt mit dir reden. Es ist etwas Ungeheuerliches geschehen.«

»Ungeheuerliches?« fragte Laura gedehnt. Sie hatte es sich gerade bequem gemacht, bevor sie ins Kino gehen wollte.

»Frag nicht so viel und komm!«

Es dauerte genau zwei Minuten und vierzehn Sekunden, bis Laura mit Danielas Zweitschlüssel die Wohnung aufsperrte.

Die Neugierde hatte gegen die Müdigkeit gesiegt!

»Was gibt es denn so Spannendes, daß du mich von meinem bequemen Sofa hochjagen mußt?«

Wortlos reichte Daniela ihr den Brief.

Laura las den Brief zweimal, als ob sie ihn das erste Mal nicht richtig verstanden hätte.

»Das ist ja ein dicker Hund! Weißt du schon, was du jetzt unternehmen wirst?«

»Wie denn?«

Laura starrte entgeistert auf Danielas blauschwarzen Haarschleier. Blauschwarz! Tatsächlich, selbst ihre Haare waren adelig! Daniela eine Prinzessin – unglaublich!

»Schade, daß Onkel Hermann und Tante Tilda ausgerechnet jetzt auf Reisen sind, sie könnten mir bestimmt helfen.«

Laura stand auf und kam nach einer Weile aus der Küche mit einer Kanne Kaffee und zwei Tassen zurück.

»Ich weiß«, sagte Laura, »daß meine Eltern damals oft über den Schicksalsschlag sprachen, den das Fürstenhaus getroffen hatte. Damals war der Fürst noch Kronprinz und befand sich gerade in Italien, als seine kleine Tochter aus dem Palast entführt wurde. Fürst Alessandro brach daraufhin sofort den Staatsbesuch ab und kehrte nach Estenburg zurück. Nach dem Tode seiner Frau war das ein weiterer harter Schicksalsschlag für ihn. Aber obwohl sofort die Polizei, das Militär und alle Medien im Land eingeschaltet wurden, fehlte von seiner Tochter jede Spur.«

Sie sah Daniela an.

»Bis heute!«

»Was soll ich denn jetzt tun?« fragte Daniela. »Vor einer Stunde habe ich mich noch über meine Freiheit gefreut, und jetzt soll ich mich plötzlich wieder in die Abhängigkeit einer Familie begeben, die ich überhaupt nicht kenne? Soll ich jetzt etwa in den Palast marschieren, mich vor Fürst Alessandro stellen und sagen: ›Hallo, Euere Hoheit, da bin ich wieder, Euere Tochter!‹?«

»Deinen Vater spricht man mit ›Durchlaucht‹ an, Daniela«, sagte Laura und fragte sich, wo Danielas Selbstbewußtsein geblieben war. »Nein, das geht natürlich nicht! Du mußt jetzt ganz genau überlegen, was du willst. Überleg mal, was passiert, wenn der Fürst von diesem Brief erfährt und darauf besteht, daß du im Palast leben sollst.«

»Dann wäre es mit meiner geliebten Freiheit auf jeden Fall ein für alle Mal vorbei!«

»Genau«, sagte Laura. »Dann könntest du auch nicht mehr entscheiden, ob du ins Kino gehen oder was mit unserer Clique unternehmen willst, das würden dann andere für dich tun.«

Sie stand auf. »Kind, Kind, in was bist du da wieder reingeschlittert! – Entschuldige, ich muß mich einfach bewegen, sonst platz ich vor Aufregung.«

»Am liebsten würd ich mit«, seufzte Daniela.

»Das nächste Mal, wenn du eine etwas größere Wohnung hast. – Meine Güte, ist das wieder hochdramatisch kompliziert! Sag mal, dein leiblicher Vater – mein Gott, der Fürst! – soll dich schon als Baby unheimlich vergöttert haben.«

»Ja?«

»Mensch, der wird dich doch nach Strich und Faden verwöhnen, meinst du nicht? Stell dir doch mal vor! Weißt du überhaupt, daß Fürst Alessandro von Estenburg-Blauenfels einer der reichsten Männer der Welt ist?«

Daniela schüttelte den Kopf.

»Überleg doch mal, der kann dir die ganze Welt zu Füßen legen!«

Daniela lachte. »Laura! Jetzt übertreib aber nicht!«

»Außerdem hast du noch einen Bruder, der zwei Jahre älter ist als du, Kronprinz Tassilo. Überleg mal, du bräuchtest nie wieder zu arbeiten und könntest trotzdem in reinstem Luxus leben!«

»Laura, sag mal, wann geht der Wecker, der mich aus diesem Märchen rausklingelt?«

Laura, die wie eine Tigerin im Käfig auf und ab lief, blieb plötzlich stehen. »Und damit du jetzt auf andere Gedanken kommst, gehst du mit mir ins Kino.«

»Was meinst du?« fragte Daniela in Gedanken.

»Kino, Schätzchen! Bevor du in dein Märchenland aufbrichst, gehen wir erst noch mal ins Kino.«

Sie ging zu Daniela und zog sie aus dem Sofa. »Komm, die Realität findet hier statt, noch kannst du nicht fliegen. Aber bevor ich es vergesse: Von dem Brief darf außer uns nur Fürst Alessandro erfahren! Deine vermeintliche Mutter schreibt ja, daß sie die Auftraggeber nicht kennt, die für die Entführung verantwortlich sind. Wer weiß schon, ob sie nicht

noch am Hofe deines Vaters leben! Wenn du schon als kleines Mädchen gewissen Leuten ein Dorn im Auge warst, bist du es jetzt erst recht.«

Daniela wurde blaß. »Wie heißt der Film?«

»*Blaues Blut*. Aber das hat nichts zu bedeuten. – Ach, wenn ich einmal deine Haare hätte! Ich bin richtig neidisch auf dich!«

Nach der Kinovorstellung stand Daniela am Fenster in ihrem Wohnzimmer und sah mit zwiespältigen Gefühlen zum Palast hinüber.

Der Palast erstrahlte in hellem Scheinwerferlicht und bot einen märchenhaften Anblick.

Zur Zeit hielt sich Fürst Alessandro im Palast auf, weil die Fahne von Estenburg über dem Palast wehte.

Ob ihr Vater ahnte, daß sie am Leben war? Ob er ihre Gedanken spürte? Was er in diesem Moment wohl tat? Dabei war er doch ein Fremder für sie. Sie würde ihn noch nicht einmal erkennen, wenn er ihr irgendwo begegnete.

Plötzlich spürte sie eine bleierne Müdigkeit, und sie beschloß, schlafen zu gehen.

Baron von Kettler, Sekretär des Fürsten Alessandro, trat mit der Unterschriftenmappe in das Arbeitszimmer des Fürsten.

Alessandro las alles sorgfältig durch, bevor er seine Unterschrift unter das fürstliche Siegel setzte.

»Das ist für heute Vormittag alles, Baron«, bemerkte er und überreichte die Mappe Baron von Kettler.

»Ich darf Eure Durchlaucht an den Termin um fünfzehn Uhr erinnern!«

»Ja, ich weiß, die Besichtigung beim Luftwaffenregiment. Die neue Maschine weckt schon großes Interesse bei Tassilo und mir«, lächelte Alessandro und blickte zum Fenster hinaus.

»Wir haben ja optimales Flugwetter!«

»Werden Eure Durchlaucht selbst fliegen?« erkundigte sich Baron von Kettler.

Fürst Alessandro besaß schon seit Jahren die Fluglizenz, auch für Kampfmaschinen. Wenn keine Gäste an Bord waren, ließ er es sich nicht nehmen, den Privatjet selbst zu steuern.

»Ich habe es vor«, bestätigte Alessandro. »Ich kann mir nur ein Bild von der Maschine machen, wenn ich sie selbst teste. Danke, Baron.«

Mit diesen Worten entließ Alessandro seinen Sekretär und lehnte sich entspannt in seinen Sessel zurück.

Die beiden Labradorrüden, Cäsar und Nero, lagen mitten im Arbeitszimmer. Sie schienen eingeschlafen zu sein, was aber täuschte, denn

sobald Alessandro Anstalten machte, das Arbeitszimmer zu verlassen, würden sie ihm sofort geräuschlos folgen.

Alessandros Augen glitten über den Schreibtisch.

Sein Blick viel dabei auf die drei Fotografien, die auf der rechten Seite seines Schreibtisches standen.

Auf der ersten Fotografie lächelte ihm eine sehr schöne, junge Frau entgegen.

Seine Frau Arabella!

Er hatte sie über alles geliebt und liebte sie noch immer.

Daß sie vor sechzehn Jahren bei einer Fehlgeburt plötzlich verstorben war, hatte er lange Zeit nicht begreifen können. Da ihm bis jetzt keine Frau begegnet war, die ihn Arabella vergessen ließ, war er unverheiratet geblieben, zumal auch die Staatsräson es ihm nicht nahelegte, schließlich war mit Tassilo die Thronfolge gesichert.

Sein Blick fiel auf das Foto eines jungen Mannes in der Uniform eines Luftwaffenleutnants.

Kronprinz Tassilo teilte die Leidenschaft fürs Fliegen mit seinem Vater, auch er hatte schon den Pilotenschein.

Zu gerne hätte er heute Mittag die neue Maschine gemeinsam mit seinem Vater getestet, aber er mußte andere Termine wahrnehmen.

Alessandro war sehr stolz auf seinen Sohn, war er doch der Einzige, der ihm noch geblieben war.

Sein Blick wanderte zum dritten Foto auf seinem Schreibtisch. Es zeigte das strahlende Lächeln eines etwa zweijährigen Mädchens.

Er seufzte schwer. Ob Daniela noch lebte?

Siebzehn Jahre wäre sie jetzt alt!

Wo mochte sie wohl sein?

Alles würde er tun, um seine Tochter wieder in die Arme zu schließen.

Gedankenschwer trat er ans Fenster seines Arbeitszimmers, von dem er in den Park sehen konnte.

Plötzlich fuhr Alessandro zusammen.

Dort unten auf einer Parkbank saß seine Frau Arabella, einen Zeichenblock auf dem Schoß, und zeichnete, wie sie es oft getan hatte!

Er brauchte Sekunden, bis er begriff, daß diese junge Frau nicht Arabella sein konnte.

Arabella war tot!

Aber die junge Frau, die dort saß, glich seiner Frau genau! Sogar das gewellte, bis zur Taille fallende blauschwarze Haar glich ihrem – bis aufs Haar!

Sie mußte noch sehr jung sein und hatte anscheinend die Welt um sich vergessen, genau wie Arabella es immer getan hatte, wenn sie sich

mit ihrem Zeichenblock und ihren Zeichenstiften in den Bannkreis des Motivs begab.

Er sah nur ihr zartes Profil, das sich harmonisch mit ihrer zierlichen Gestalt verband, aber der Augenschein ließ keinen Zweifel darüber, daß sie sehr hübsch sein mußte.

Unwillkürlich erwachte in ihm der Beschützerinstinkt. Dann fuhr er sich fassungslos mit den Händen durchs Haar.

Sollte es solche Wunder wirklich geben?

»Dany? Bist du wirklich meine kleine Dany?« flüsterte er.

Hastig verließ er sein Arbeitszimmer, Cäsar und Nero folgten ihm freudig hechelnd.

2. KAPITEL

Die alten Buchen und mächtigen Eichen, die den idyllischen See des prächtigen Parks umstanden, schienen die still ihre Kreise ziehenden Schwäne beschützen zu wollen. Ab und zu störte der Schrei der Wildgänse die zahlreiche Besucher anlockende Ruhe.

Nicht immer war der prächtige Park mit seinen von Blumenrabatten eingefassten Wegen für die Öffentlichkeit geöffnet gewesen.

Unter der Regentschaft von Fürst Isidor war der Park lediglich der fürstlichen Familie und deren Gästen zugänglich.

Erst sein Nachfolger Alessandro öffnete den Park für sein Volk.

Der Palast selbst durfte freilich nicht betreten werden, dafür sorgte die Leibgarde des Fürsten, die nach dem Verschwinden der kleinen Prinzessin noch verstärkt worden war.

Jetzt, im Frühjahr, übte der Park einen besonderen Reiz aus.

Überall erwachte die Natur, und die ersten verführerischen Sonnenstrahlen im März zogen zahlreiche Besucher in den Park.

Als Daniela in ihrer Mittagspause den Park betreten hatte, war inzwischen mehr als eine Woche seit dem Eingang des schicksalhaften Schreibens vergangen.

Bis jetzt hatte sie sich nicht entschließen können, Fürst Alessandro aufzusuchen. Auch wenn Laura immer wieder die luxuriösen Verlockungen der Welt des Hochadels pries, wußte sie, daß diese Welt ihr ebenso fremd bliebe wie die Menschen, die sie bevölkerten.

Ihre neu gewonnene Freiheit war ihr wertvoller als all der Luxus, der auf sie wartete und sie vermutlich erdrücken würde.

Fünfzehn Jahre waren jetzt seit ihrer Entführung, die ihre Erinnerung gnädig ausgelöscht hatte, vergangen. Jeder lebte sein Leben und war mit den Verhältnissen, die ihn umgaben, vertraut. Und das war gut so! Warum sollte sie sich an eine Familie binden, die ihr fremd war?

»Was heißt fremd?« hatte Laura gefragt. »Blut ist schließlich dicker als Wasser. Taste dich doch mal ran. Schnapp dir deinen geliebten Zeichenblock und versuch doch mal, das, was dein Gedächtnis dir entrissen hat, mit den Stiften wieder einzufangen. – Hm? Was hältst du davon?«

Eigentlich hat Laura recht, dachte sie. Eigentlich hatte sie immer recht. Aber das durfte sie ihr nicht sagen, sonst würde sie noch übermütig.